

Problemzonen im pädagogischen Alltag – und Lösungen dafür

Gute Raumkonzepte gegen Stressmomente ■ Im Kita-Alltag gibt es typische Phasen, die regelmäßig Stress und Unruhe erzeugen. Oft sind das zum Beispiel Essens-, Aufräum- und Übergangssituationen. Dieser Beitrag beschreibt, wie Räume gestaltet sein können, um solche »Engpasssituationen« zu verbessern und für Entlastung zu sorgen.



Anja von Karstedt
Dipl.-Ing. (FH), Kita-Raum-
beraterin und -Planerin bei
Kameleon Raumkonzepte

Das kennt wohl jede Erzieherin und jeder Erzieher: Kinder toben, weinen oder protestieren. Der Stresslevel steigt.

Gehören solche Situationen, in denen einem alles über den Kopf zu wachsen scheint, einfach zum Beruf? Ist das Schicksal? Ich sage »nein«, denn als Kita-Raumberaterin weiß ich, dass die Gestaltung des Umfeldes und der Abläufe in der Kita entscheidend dazu beitragen können, stressige Situationen für Kinder und Erwachsene zu entschärfen. Drei Situationen, in denen typischerweise Unruhe aufkommt, betrachten wir genauer: das gemeinsame Essen, das Aufräumen und die Übergangphase beim Weg ins Außengelände.

Gemeinsames Essen als Wohlfühlerlebnis

Eigentlich sollte das gemeinsame Mittagessen in der Kita für alle Beteiligten eine entspannte Genussphase sein, in der sie sich die Speisen schmecken lassen und dabei anregende Tischgespräche führen. Doch längst nicht immer funktioniert das, wie gedacht. Manche Kinder fühlen sich ablenkt, werden unruhig und können sich nicht auf das Essen fokussieren. Andere rutschen und klettern auf Stühlen, Hockern oder Bänken hin und her und finden keine gute Sitzposition. Auch die Lautstärke zehrt oft an den Nerven. Zahlreiche gleichzeitige Gespräche, Stuhlbeine, die über den Boden rutschen, Geschirr und Besteck, das auf Servierwagen und Tischen klappert: Hier will keine Wohlfühlatmosphäre aufkommen.

»Wohin mit den Tischen?«

Eine durchdachte Möblierung und Raumgestaltung können entscheidend dazu beitragen, dass Essenssituationen aus pädagogischer Sicht gelingen. Ein zentraler Faktor dabei ist die Anordnung der Tische. In vielen Einrichtungen stehen im Essbereich viele kleinere Tischgruppen im Raum verteilt. Das wirkt in der Regel unübersichtlich und dadurch überfordernd. Um die Tische herum entstehen viele Verkehrswege, die für Unruhe sorgen. Und das was an den anderen Tischgruppen im Rücken der Sitzenden passiert, lenkt erheblich vom Essen sowie von Gesprächen am Tisch ab.

Manche Kitas bilden große Tafeln für viele Kinder, um so ein »Familiengefühl« zu erzeugen. Diese Gestaltung macht den Raum zwar deutlich übersichtlicher. Tischgespräche sind bei mehr als zehn Kindern aber meist nur mit den Neben- oder Gegenübersitzenden möglich und der Geräuschpegel bei Verständigung

quer über den Tisch steigt enorm, daher stellt sich ein Gemeinschaftsgefühl nur bedingt ein.

Wir machen gute Erfahrungen damit, Sitznischen zu schaffen. Dabei steht der Tisch klassischerweise mit einer Schmalseite an der Wand. Trennwände oder andere Elemente grenzen die Sitzgruppe voneinander und zu Verkehrswegen ab.

» Tipp: Wer statt einzelner Stühle Bänke vorsieht, spart Platz.

Für jüngere Kinder eignen sich Vierertische. So können Fachkräften von der Stirnseite aus allen Kindern assistieren. Für ältere Kinder sind auch Sechsertische noch eine gute Größe für gemeinsame Tischgespräche. Die Sitznischen tragen zu einer fokussierten Atmosphäre am Tisch bei und schützen vor Reizüberflutung. Es ist wie in einem Restaurant: Am beliebtesten sind Geborgenheit bietende Plätze an der Wand, in Nischen und Ecken.



»So viele Wände haben wir doch gar nicht. Wo kommen die restlichen Tische hin?«, lautet eine typische Frage. In Gruppenräumen entwerfen zu viele Tische im Raum oft wichtige Spielflächen auf dem Boden. Es bietet sich daher eine Kombination von festen Tischgruppen entlang einer Wand mit mobilen Tischen an, die sich bei Nicht-Gebrauch untereinander schieben lassen. Alternativ können Kita-Teams über ein Kinderrestaurant nachdenken, das ganz auf die Essenssituation ausgelegt ist, von verschiedenen Gruppen nacheinander genutzt wird, und sich außerhalb der Essenszeiten für Brett-, Karten- oder Legespiele am Tisch eignet.

Mit beiden Füßen auf dem Boden

Ein weitere Erfolgsfaktor für entspannte Esssituationen: die Ergonomie. Oft sind Tische und Stühle für die meisten Kinder zu hoch, da sich ihre Höhe an der Größe der größten Kinder einer Altersgruppe orientiert. Sinnvoller ist es, die Kleinsten zum Maßstab zu nehmen oder mehrere Sitz- und Tischhöhen anzubieten. Denn Kinder sollten beide Füße mit der ganzen Fußsohle auf den Boden setzen können, um stabil zu sitzen, und gleichzeitig mit den Ellenbogen bequem über die Tischkante kommen können.

Für Fachkräfte wird es körperlich umso herausfordernder, je niedriger die Tische der Kinder sind. Stehen diese auf einem Podest, können sich die Fachkräfte davorsetzen und der Tisch hat eine etwas angenehmere Höhe. Doch Achtung: Die Körpergröße der Erwachsenen sollte nicht zu schlechten Kompromissen führen, die keinem mehr gerecht werden.

Die Sache mit der Lautstärke

Beim Essen fällt oft besonders auf, was in vielen Kitas generell ein Problem darstellt: der Lärm. Im Kinderrestaurant können folgende Maßnahmen zur Reduktion der Lautstärke beitragen:

- Stühle mit Filzgleitern verringern Geräusche beim Stühlerücken.
- Der Einsatz von festen Bänken vermeidet Rückgeräusche komplett.
- Tischoberflächen aus Linoleum oder Auflagen aus Kautschuk dämpfen das Geklapper von Geschirr und Besteck.
- Weiche Teppiche, Polster, Kissen sowie Stoffvorhänge (Achtung: Brandschutz) schlucken Schall. Ihr Einsatz ist aus praktischen Gründen im direkten Essbereich nur bedingt sinnvoll.



Aber zu einem gut ausgestatteten Essraum passen angrenzende Warte- und Ruhezonen.

Bleibt es trotz solcher Maßnahmen zu laut im Raum, reicht der bauliche Lärmschutz meist nicht aus. Die sogenannte Nachhallzeit ist zu lang. Sie gibt an, wie lange ein Schalleignis im Raum nachklingt. In »lauten« Kitas liegt die Nachhallzeit oft bei rund 2 Sekunden. So schaukelt sich der Geräuschpegel immer weiter hoch. Der gemessene Lärmpegel liegt schließlich bei rund 80 Dezibel. Das ist so laut wie ein Rasenmäher mit Benzinmotor. »Wir bezeichnen dieses Phänomen als Lombard-Effekt«, sagt unser Akustik-Experte Udo Dünisch. Er rät Kitas, eine Nachhallzeit von 0,4 Sekunden anzustreben. Denn dann fänden auch Kinder, die Sprache gerade erst lernten, oder Menschen mit Hörbeeinträchtigungen gute Bedingungen vor. Wie gelingt das? Akustik-Fachleute messen die Nachhallzeit, begutachten Raumgeometrie sowie Möblierung und montieren passende Schallabsorber an Wänden und/oder Decken. Diese Elemente nehmen den Schall auf und bringen akustische Entspannung. Das schont die Ohren, senkt die Herzfrequenz, vermindert Aggressivität und reduziert das Stressempfinden – bei Erwachsenen und Kindern gleichermaßen.

»Aufräumzeit – Es ist so weit!«

Ein Spruch wie dieser markiert in vielen Kitas den Start des gemeinsamen

Ordnungsschaffens. Und trotzdem will es nicht so recht gelingen? Die Kinder möchten sich nicht beteiligen, und es gibt regelmäßig Stress? Aus unserer Erfahrung tragen folgende Faktoren wesentlich zum Problem bei:

Es sollen Dinge aufgeräumt werden, die die Kinder gerne stehen lassen möchten, es gibt zu viele verschiedene Gegenstände, und es mangelt an einer verständlichen Ordnung.

»**Übrigens: Eine vorbereitete Umgebung für die Kinder zu schaffen, bedeutet nicht, dass alles in seinem angestammten Bereich bleiben muss. Es heißt, dass die Kinder wissen, wo sie die Sachen finden.**

»Warum soll das weg?«

Wenn Kinder begonnen haben, etwas zu bauen, möchten sie vielleicht in den darauffolgenden Tagen daran weiterarbeiten. Die Kita sollte ihnen die Möglichkeiten bieten, in einen solchen längeren Prozess einzusteigen und selbst zu bestimmen, wie lange er dauert. Das setzt voraus, dass es Bereiche gibt, in denen Dinge stehengelassen werden können. Ist zu wenig Platz dafür da, könnten Kitateams die Raumgestaltung überdenken. Kann es sein, dass der Raum überfrachtet ist und zu viele Themengebiete abdecken soll? Was ließe sich reduzieren?

»Wer hat hier noch den Überblick?«

Angesichts einer Vielzahl unterschiedlicher Spielzeuge fällt es selbst Erwachsenen schwer, Ordnungsprinzipien anzuwenden. Für Kinder ist die Aufgabe kaum zu lösen. Da helfen auch Boxen mit Symbolbildern, die angeben, was in welchen Container gehört, nicht mehr viel. Ordnung beginnt mit Übersichtlichkeit, also einer Begrenzung der verfügbaren Dinge. Bei der Auswahl ist es sinnvoll, Kindern bedeutungsoffenes Material an die Hand zu geben wie Holzklötze, Tannenzapfen, Papprollen, denn damit können sie viele unterschiedliche Spielszenarien erschaffen. Mit einem vorgefertigten Piratenschiff oder einem Parkhaus geht das nicht. Ergänzend eignet sich sogenanntes Zeug zum Spielen. Das sind Gegenstände aus der Erwachsenenwelt wie Töpfe und Schüsseln, Hüte und Taschen, alte Waagen oder Schreibmaschinen. Diese Dinge sind bedeutsam, begreifbar und erklären Kindern die Welt.

»Das ist doch logisch!«

Was zusammengehört, steht zusammen: Diese Ordnungsregel ist logisch und für Kinder gut nachvollziehbar. Waage und Schüsseln stehen zum Beispiel im Experimentierbereich. Bauklötze, Spieltiere und Tannenzapfen gehören in den Baubereich. Die Holzboxen für die Bauklötze sind vielleicht so bemessen, dass sich die Klötze genau einpassen lassen. So macht es Spaß, sie einzusor-

tieren. Die Tätigkeit veranschaulicht mathematisch Zusammenhänge. Und ist die Aufgabe erfolgreich erledigt, tritt ein ästhetisches Wohlgefühl ein. Ähnlich geht es Kindern, die im Atelierbereich Stifte nach Farben in Gläser zurücksortieren. Sie sind stolz, dass sie ein Ordnungsprinzip verstanden haben und es anwenden können.

Längst nicht alles Material muss in Kisten oder Körben verschwinden: Kleine Autos passen zum Beispiel gut auf schmale Regalleisten. Spielzeuge können auf einem Stück grünen Teppichs auf dem Fensterbrett grasen. Für Bücher eignen sich Regale mit wenig Tiefe und einer Aufkantung, die Abrutschen verhindert. So sind die Fronten sichtbar und laden zum Zugreifen ein. Materialien, die für die Kinder nicht frei zugänglich sein sollen, sind am besten außerhalb ihrer Reichweite untergebracht. Regale, die dafür oben geschlossene Fächer aufweisen, wirken ruhiger.

Auch die Haltung der Fachkräfte zum Aufräum-Thema spielt eine Rolle: Sind sie ungehalten, weil sie den Kindern abends »hinterherräumen« müssen? Oder freuen sie sich darauf, die Dinge

für die Kinder ansprechend zu präsentieren, bevor der nächste Tag anfängt?

» Ordnung beginnt mit Übersichtlichkeit, also einer Begrenzung der verfügbaren Dinge.

»Auf in den Garten!«

Oft ist das nicht so einfach. Denn an den meisten Tagen im Jahr müssen die Kinder erst einmal Jacken, vielleicht sogar Matschhosen, feste Schuhe oder Gummistiefel und eventuell auch Mützen und Handschuhe anziehen. Da viele beim Umziehen Unterstützung benötigen, hält sich die Kinder-Gruppe recht lange in der Garderobe auf. Kinder warten, bis sie an der Reihe sind. In solchen Wartezeiten kommt Langeweile auf. Die Kinder machen Unsinn, toben, streiten. Das lenkt auch die Kinder ab, die sich gerade umziehen oder umziehen lassen. Die Fachkräfte geraten in Stress. In vielen Einrichtungen führt das dazu, dass das Außengelände bei kleidungsintensiver Witterung nicht so oft genutzt wird, wie es ideal wäre.

Dabei gibt es Lösungen, die diese Übergangsphase merklich entspannen.

→ PRAXISTIPPS

Hände weg von Deko!

Wenn es gemütlich sein soll, muss Deko her, denken viele. Für Kitas ist diese Regel mit Vorsicht zu genießen. Elemente, die nur der Dekoration dienen, lenken ab. Sie erschweren es, einen Raum »zu verstehen«. Denn unser Gehirn versucht Zusammenhänge zwischen Dingen herzustellen, die gemeinsam im Blick sind. Gelingt das nicht, entsteht ein diffuses Gefühl von Unordnung.

Daher gilt für Kitas: Was an Wänden hängt, sollte einen Bezug zum Raum haben. Fotos von Gebäuden – sowohl bekannte Baudenkmäler als auch Architektur aus der Umgebung – passen zum Beispiel in den Baubereich. Bilder von Nahrungsmitteln sind im Kinderrestaurant gut verortet. Ausstellungen mit Werken der Kinder sollten aktuell und damit für sie relevant sein. Malereien an den Fenstern, die den Kindern oft den wichtigen Blick nach draußen nehmen und das wertvolle Tageslicht einschränken, sind in der Regel verzichtbar.

Wohlfühlfarben nutzen

In Räumen für Kinder sehen wir vielfach plakative Primärfarben auf Böden und Wänden und bei der Möblierung. Diese Farben wirken jedoch »laut« und überfordern optisch. Kinder und Spielmaterialien bringen ohnehin viel Buntheit in den Raum. Der Raum muss dafür einen zurückhaltenden Rahmen bieten, der Halt gibt, statt Kontraste hervorzuheben. Dezent mit Grau und Beige abgetönte Wände können das besser leisten als eine strahlend weiße Wand. Erdende Mischfarben, wie Pistazie, Salbei oder Curry, eignen sich gut, um Bereiche zu akzentuieren und eine behagliche Atmosphäre zu schaffen.



Eine davon liegt auf der Hand: Kita-Teams können etwas gegen die Längeweile bei den wartenden Kindern tun. Viele Kitas installieren dazu zum Beispiel Anziehhilfen in Form von kleinen Bewegungspodesten oder Spielbereiche im Flur, die mit wenigen Dingen auskommen – zum Beispiel Tierfiguren in einer Höhle. Ein Spiegel, in dem sich Kinder gerne betrachten, passt ebenfalls gut. Kurz: Der Bereich benötigt Aufenthaltsqualität.

Eine Kita in Bochum verzichtete im Garderobenbereich für die unter Dreijährigen bewusst auf Bänke, um dadurch mehr Platz auf dem Boden zu erhalten. Das kommt den Kindern entgegen, die sich dort beim Umziehen besser bewegen können und entschärft einen weiteren Stressfaktor: Enge. Eine Anziehhilfe dient gleichzeitig als Spielpodest. Im Elementarbereich gibt es gemütliche Sitzbänke zwischen den Garderoben. Hierhin ziehen sich die Kinder gerne zu zweit oder zu dritt zurück, um miteinander zu sprechen. Und natürlich können alle Kinder, die bereits fertig umgezogen sind, schon ins Außengelände gehen, wenn sie das möchten. Auch das entlastet den Garderobenbereich.

Fazit

Mit den geschilderten Situationen möchte ich dazu anregen, bei wiederkehrenden Stressmomenten auch die räumliche Umgebung mitzudenken. Könnten Veränderungen diese Phase entspannen? Welche Bedürfnisse der Kinder sind nicht befriedigt und was könnte dazu beitragen, das zu verändern? Gibt es im Baubereich vielleicht deshalb so viel Zank und Streit, weil es zu eng ist und zu wenig Bauklötze vorhanden sind? Können sich Kinder nicht auf ein vertieftes Spiel einlassen, weil Verkehrswege ihren Spielbereich durchkreuzen und sie immer wieder gestört werden? Toben Kinder eventuell deshalb durch den Raum, weil ihnen herausfordernde Bewegungsanlässe fehlen? Ich wünsche viel Er-



folg bei der Analyse von Problemzonen im Kita-Alltag. ■

→ ZUR INFO

Mir bereitet es jedes Mal Freude, wenn besonders komplizierte Raumfragen an mich herangetragen werden. Es macht Spaß sich diesen Herausforderungen zu stellen und individuelle Lösungen zu finden. Denn jede Kita und die Menschen darin sind anders.

Weitere Informationen finden Sie hier: www.kameleon.de



IHR ONLINE PLUS

- **Online Seminar:** Der optimale Kita-Raum – Wie Sie Kinderräume positive Geschichten erzählen lassen von Annika Steven, Franziska Cadmus

Das Online Seminar finden Sie in der kostenlosen Online-Ausgabe Ihrer Zeitschrift auf Wolters Kluwer Online.